

Ponynannis Spezialtalente

Blaue Lichtblitze rotierten um die Ränder des Skateboards und eine im Brett kantenfrei verbaute Sirene heulte ohrenbetäubend durch die Straße. Ordnungsgemäß wichen alle Verkehrsteilnehmer zur Seite und Kommissarin Polly Zeilich raste auf ihrem Polizeibrett ungehindert durch den morgendlichen Berufsverkehr der Innenstadt, dicht gefolgt von einem Velo-Taxi, dem sie durch ihre Sondervorfahrtsrechte eine freie Bahn verschaffte.

Da ihr Teamkollege Scotty nicht weit entfernt vom Hauptquartier der Kriminalpolizei wohnte, hatte sich Polly für diese unorthodoxe Methode entschieden, die Sekretärin des Kommissariats samt ihrem Spezialgepäck einfach in ein ganz normales Velo-Taxi zu setzen, statt langwierig auf einen Kleintransporter des polizeilichen Fahrdienstes zu warten. Hanni Ponynanni hatte nämlich ihre beiden großen Metallkoffer mit Maskierungsutensilien für Inkognito-Einsätze bei sich. Die Sekretärin besaß nicht nur Kompetenz in der Verwaltungsorganisation eines kriminalpolizeilichen Ermittlungsbüros, sondern verfügte auch über zwei praktisch sehr begabte Hände.

Kommissarin Zeilich hatte ihren Kollegen bisher noch nie zuhause besucht (was wenig verwunderte, arbeiteten sie beide doch erst seit Anfang der Woche zusammen, auch wenn es ihr schon wie eine kleine Ewigkeit vorkam) und so konnte sich Polly nur an den Hausnummern orientieren. Vor der richtigen Mietskaserne angelangt schaltete sie Blaulicht und Sirene aus und die Sekretärin bezahlte den Velo-Chauffeur aus ihrer Spe-

senkasse. Beide Mädchen zogen nun jeweils einen großen Rollkoffer über den Bürgersteig und Polly trug zusätzlich noch ihr Dienstvehikel unter dem Arm.

„Ich hoffe, du hast heute nicht deine schönsten Klamotten angezogen, Hanni. Ich habe nämlich ein ungutes Gefühl, was uns erwartet.“

Irritiert schaute die Angesprochene zur Kommissarin. „Ich trage *immer* meine schönsten Klamotten, Polly! Was anderes besitze ich gar nicht.“ Wie üblich steckte ein Kaugummi zwischen Ponynannis Zähnen, was ihren Kommentar schnippischer klingen ließ, als er gemeint war. Bei ihrer morgendlichen Kleiderwahl hatte Hanni noch nie anstehende Arbeitsaufgaben berücksichtigt. Aber Fräulein Ponynanni musste ja auch selten verschnodderte Rotzlöffel überwältigen und festnehmen. „Was erwartet uns denn?“

Die beiden betraten ein vierstöckiges Mietshaus im Altbaustil und Hanni pustete eine gigantische Kaugummiblase auf.

„Höchstwahrscheinlich ein Saustall.“

Die Blase platzte laut unter Ponynannis Nase. „Oh!“

„Das Gute ist, das Scotty alleine wohnt, soweit ich weiß. Nicht mit irgendwelchen Kumpels zusammen.“

„Du meinst, dass uns so wenigstens nur *ein* Saustall erwartet?“

„Genau. Nicht auch noch die von weiteren Mitbewohnern, die dann natürlich an allem Schuld wären.“

„Aber ganz allein wohnt er im Augenblick auch nicht.“

„Nein, Hanni. Und deswegen wird er alles Fränkie-Boy in die Schuhe schieben, was schief lief.“

„Passt auf jeden Fall ´ne Menge rein. Aber sind wir mal ehrlich: So hatten wir beide gestern einen geruhsamen Bürotag. Niemand hat unsere Plätzchen weggemampft, wir konnten Musik hören, so laut, wie wir wollten, und du hattest auch endlich mal wieder Zeit für Tweety...“ – Pollys Tamagotchi.

„Ja, gestern war es schon schön, Hanni. Stimmt. Aber trotzdem: Scotty hatte nicht frei! Während ich den ganzen Papierkram mit der Staatsanwaltschaft erledigte, sollte er in seiner Bude ein Zeugenprotokoll mit Fränskie-Boy erstellen. Glaubst du, da ist was passiert?“

Hanni Ponynanni schwieg, auch weil sie in der Etage vor Scottys Wohnungstür ankamen. Das Namensschild neben der Klingel mussten sie gar nicht lesen. Im Hausflur lehnte Scottys schmuddeliges Privatrollbrett an der Wand. Und es roch ein wenig nach Schweißfuß. Neben dem Brett lagen nämlich seine ausgelatschten Turnschuhe.

„Wir brauchen endlich eine heiÙe Spur von diesem irren Doktor“, seufzte Polly und meinte damit den grausamen Wissenschaftler Frank Nepomuk Stein, der die 13 Gigantenmutanten erschaffen hatte. Doch dann ließ die Kommissarin das Thema vorerst fallen, denn ein leichter Windzug bewegte Scottys Wohnungstür ... die nicht verschlossen war!

Die Mädchen wechselten überraschte Blicke. Sie stellten die Rollkoffer im Hausflur ab und schoben die Wohnungstür vorsichtig auf. Und was betraten sie? Eine dieser hippen, zurzeit schwer angesagten Altbauwohnungen, die stuckverzierte Decken besaÙen. An den riesigen Holzkassettentüren hingen klobige Klinken, die normalen Kinderhänden überhaupt nicht entsprachen und sowieso viel zu hoch angebracht waren – was für Lichtschalter und Fensterbänke ebenso galt. Am meisten nervten Polly aber an diesen „schicken“ Altbauwohnungen die schulterhohen Waschbecken in Küche und Bad sowie die monströsen Klobecken, auf die man fast klettern musste (um dann höllisch aufzupassen, nicht hineinzuplumpsen). Einzig die Badewannen fand sie toll, in denen man beinahe schon schwimmen konnte.

Eine Wohnung also wie für einen Gigantenmutanten gemacht. Und ursprünglich war sie das ja auch, denn das Mietshaus stammte noch aus der architektonischen Epoche des Monumentalismus, jener Zeit, bevor die übergroÙen Ur-Erwachse-

nen (die so ähnlich ausgesehen haben mussten wie Fränkie-Boy beziehungsweise wie die Mutantenmädchen) vollständig vom Antlitz der Erde verschwanden, sich quasi in Luft auflösten. So eine antike Wohnung konnte sich Scotty von seinem Kommissarsgehalt also leisten, staunte Polly. Kein Wunder, dass sein Geld da nicht mehr für neue Turnschuhe reichte. Doch noch viel mehr wunderten sich Polly und Hanni, dass sie durch den langen Wohnungsflur spazieren konnten, ohne über einen Haufen Krempel zu stolpern. Jacken hingen akkurat an Kleiderhaken. Bergsteigerbotten, Gummistiefel und drei Paar Badelatschen standen in Reih und Glied unter der Garderobe. Ein BMX-Rad lehnte ordentlich an der Wand.

Und aus dem hinteren Zimmer, am Ende des Flures, drangen murmelnde Stimmen ...

In das vormals düstere Wohnzimmer fluteten jetzt warme Sonnenstrahlen durch weit geöffnete Fenster (und ließen die dreckigen Scheiben dadurch nicht mehr so ins Auge fallen). Ein Tisch mit Decke stand plötzlich in der Mitte des Raumes, an dem einigermaßen ordentlich gekleidet Scotty und Fränkie-Boy saßen. Auf dem Teppich fehlten die Krümel, am Bildschirm des Fernsehapparats hafteten keine Indianerpfeile mehr und das Sofa befand sich unter dem Bücherregal, in dem sich nun ordentlich die Comichefte stapelten. Die hier bis vor Kurzem noch auslüftende Turnschuhkollektion war verschwunden. Ebenso die leeren Eisbecher, Pizzakartons oder Chipstüten. Man erkannte das Wohnzimmer kaum wieder.

„Hallöchen, ihr beiden! Und guten Morgen!“, trällerte Scotty lässig mit übergeschlagenen Beinen, neben sich auf dem Tisch einen vollgekritzelten Notizblock. „Ein frischer Kakao gefällig?“

Polly war kurz sprachlos und Hanni Ponynanni schaute sich fasziniert auf der Suche nach dem ihr versprochenen Sautall um. „Morgen Kommissarchen. Aber gerne!“

„Hi Scotty“, fand Pauline ihre Stimme wieder. Sie wusste nicht genau, was hier gespielt wurde. Auch wenn oberflächlich

alles ganz aufgeräumt und harmlos wirkte, weckten unbewusst ungefähr ein Dutzend kleiner Details ihr Misstrauen. Man versuchte, ihr was vorzumachen. „Toll, wie schnell sich dein Wortschatz wieder erweitert hat! Befürchtete vorhin schon, dich geweckt zu haben ...“

Beflissen übergang Kommissar Lenyard die Bemerkung seiner Kollegin. „Fränkie-Boy, würdest du bitte die Güte besitzen, unseren zwei Gästen einen heißen Kakao zu reichen?“

Scottys gedrechselte Wortwahl verwirrte den Mutanten im ersten Moment, aber dann kapierte er, was er tun sollte. „Oh, ganz doll gerne! Doll, doll! Ja, ja!“

Er sprang auf, rannte in die Küche und kam mit zwei dampfenden Tassen wieder. Da bemerkte Polly, wie verschwitzt und außer Atem der Riese eigentlich war. Und schaute sie genau hin, glänzte auch Scottys Stirn verdächtig, so, als hatte er Fieber ... oder bis vor Kurzem noch schweißtreibend aufgeräumt.

„Danke, Fränkie-Boy.“ Süffisant lächelnd nahm die Kommissarin die Tasse entgegen, die von außen erstaunlich sauber aussah. „Ach übrigens, Scotty, deine Wohnungstür steht offen.“

„Absichtlich. Habe sie nur angelehnt, weil die Klingel kaputt ist. Bin bereits so intensiv am Arbeiten mit Fränkie-Boy, dass ich sonst vielleicht euer Klopfen überhört hätte.“ Ein heiseres Lachen folgte.

„Aha. Und wie lief es so gestern?“

„Na ja, Fränkie-Boy war natürlich nach den Ereignissen der letzten Tage seelisch noch sehr mitgenommen. Deswegen ging ich auch gestern ganz behutsam vor. Ich wollte ihn nicht mit zu vielen Fragen überfordern. Verstehst du? Er schien mir sehr traumatisiert.“

„Mit anderen Worten: Es ist gestern nicht viel passiert“, fasste Zeilich die Ausschweifungen ihres Kollegen kurz und bündig zusammen.

„Nein, nein! So kannst du das nicht sagen, Polly!“, erhob Lenyard vehement Einspruch. Denn dass nicht viel passiert wä-

re, den Tag zuvor, das stimmte wirklich nicht. Scotty war noch immer so pappesatt, das er es an diesem Morgen sogar schaffte, ohne anständiges Frühstück bisher klarzukommen. „Also fleißig beschäftigt haben wir uns schon. Ich habe mir sogar ein paar Notizen fürs Aussageprotokoll gemacht.“

„Notizen??? – Aha. Du meinst das hier?“ Polly nahm sich den Schreibblock vom Tisch und studierte ihn genau. „Was für eine Sprache soll das sein? Ägyptologisch? Oder ist das einfach nur moderne Kunst?“

„Na ja, ich hatte in Handschrift nie `ne gute Note. Aber reicht ja, wenn ich es lesen kann.“

Polly blätterte den Notizblock durch und stellte fest, das nur die erste Frontseite vollgekritzelt war. „Und viel bei eurer fleißigen Arbeit ist ja auch nicht herausgekommen ...“

Scotty versuchte unschuldig zu lächeln. „Nein, nein, du irrst dich, Polly. Auf den hinteren Seiten habe ich einfach nur unsichtbare Spezialtinte verwendet. Aus Datenschutzgründen. Dachte mir, das ist sicherer.“

Der Notizblock flog in hohem Bogen auf den Tisch zurück. Doch bevor Polly eine Meckertirade loslassen konnte, wie schwer sie gestern den ganzen Tag im Büro geschuftet hatte, kam Ponymanni mit einem ihrer Koffer ins Wohnzimmer gepoltert.

„So! Können wir jetzt endlich anfangen!“, fuhr die Sekretärin der Kommissarin ins Wort, bevor diese es überhaupt erheben konnte. Die Kristallsteinchen von Ponymannis Glitzerzahnspange funkelten kalt, denn Hanni verspürte keine Lust, schon wieder Lauschopfer der üblichen Plänkeleien der beiden Kommissare zu werden.

Polly biss sich auf die Zunge. „Also gut, fangen wir an.“

Die Sekretärin marschierte zu Fränkie-Boys Platz am Tisch und baute sich resolut vor dem sitzenden Gigantenmutanten auf. „Mein lieber Herr Fränkie-Boy, unsere Dezernatsleiterin, Oberhauptkommissarin Jeanne d´Armerie, ist von ihrem kriminologischen Kongress zurückgekehrt und wünscht sie nun

kennen zu lernen – und unseren neuen Kollegen, Kommissar Lenyard, übrigens auch“, richtete sich Hanni kurz an Scotty, starrte dem Riesen dann aber wieder fest in die Augen. „Unsere Dezernatsleiterin ist eine sehr gewissenhafte Person, die äußersten Wert auf ein gepflegtes Erscheinungsbild legt: saubere Fingernägel, geputzte Zähne, gekämmte Haare und ... geschmackvolle Kleidung! Falls Sie heute Morgen schon einmal in einen Spiegel geschaut haben, werden Sie bestimmt verstehen, dass da in Ihrem Fall noch einiges zu tun ist. Sind Sie damit einverstanden, dass ich das übernehme?“

Verschreckt starrte der Gigant die kleine Sekretärin an.

„Sag einfach *Ja*, Fränkie-Boy“, riet Scotty ihm, denn der Kommissar wusste, dass der Gigantenmutant eh keine andere Wahl hatte.

Ein angemessener Arbeitsplatz für Hanni Ponymanni war schnell arrangiert.

Natürlich wollte die Sekretärin zuerst das örtliche Badezimmer begutachten. Waschbecken und Spiegel in greifbarer Nähe hielt sie für nützlich. Am Ende aber auch nicht für unabdingbar. Irgendwie kam ihr das Badezimmer zu eng und zu dunkel vor. Also setzte sie Fränkie-Boy auf einen stabilen Küchensstuhl ans offene Wohnzimmerfenster mitten ins helle Tageslicht. Ein herbstgoldener Laubbaum direkt vor dem Mietshaus blockierte nämlich ganz hervorragend die neugierigen Blicke der Kinder, die auf der anderen Straßenseite wohnten.

Aus dem ersten hereingetragenen Koffer räumte Fräulein Ponymanni mehrere Kästen mit ausziehbaren Standbeinen und stellte sie wie kompakte Campingtische im Halbkreis hinter Fränkie-Boy auf. Dann klappte sie die Kastentische weitere Male auseinander und im Wohnzimmer von Scotty entstand ein mobiles Schmink- und Frisierstudio für kriminalpolizeiliche Spezialtarnung und Sondermaskierungen. Den leeren Trans-

portkoffer legte die Sekretärin verschlossen auf den Boden und nutzte ihn als Podest, um bequemer am Kopf des Gigantenmutanten arbeiten zu können.

„Bereit!“, verkündete sie. „Womit wollen wir beginnen, Polly?“

„Also die Borsten müssen aus dem Gesicht wieder verschwinden ... diese schreckliche Clownsfrisur sowieso ... seine Augenbrauenbüschel gehen auch nicht ... die Brille muss man unbedingt mal putzen ... und eigentlich muss alles anders werden!“

„Geht's etwas konkreter?“

„Hanni, du bist hier die Expertin. Walte einfach deines Amtes!“

„Okay!“

„W-w-was macht ihr mit m-m-mir?“, piepste Fränkie-Boy ängstlich dazwischen und der im Hintergrund alles beobachtende Kommissar Lenyard stellte sich die gleiche Frage.

„Lass dich überraschen.“

„Du wirst begeistert sein. Bestimmt.“

Mehr Informationen ließen sich die Mädchen nicht entlocken.

„Hab isch gleich doll Aua?“

„Nicht, wenn du ruhig sitzen bleibst und den Schnabel hältst.“

Das mit dem Stillsitzen begriff Fränkie-Boy, nur das mit dem Schnabel kapierte er nicht. Hier im Zimmer sah er nirgendwo einen Vogel. Und man gab ihm auch nichts in die Hand, jedenfalls keinen Schnabel, den er halten sollte. Doch um nachzufragen, fehlte ihm der Mut.

„Also folgender Ablauf, Polly: Ich fange jetzt mit seinem Gesicht an und du holst den zweiten Koffer herein und guckst dir die Kleidung darin an. Was davon passen könnte. Dann denken wir über seine Frisur nach.“

Scotty fand das skurril. Über eine Frisur nachdenken?! Kam ihm noch nie in den Sinn. Hatte man nicht einfach eine?

Um seine Hilfsbereitschaft zu signalisieren rollte Scotty den noch ungeöffneten zweiten Metallkoffer ins Wohnzimmer, scheiterte dann aber am Kofferschloss, dessen Zahlenkombination er nicht kannte.

„Die Nummer steht in deinem Einarbeitungskonzept – das du dir wohl noch nicht durchgelesen hast“, wies ihn Polly zuckersüß zurecht. „Außerdem sagte Hanni, das *ich* den Koffer auspacken soll. Hier geht’s nämlich um Geschmacksfragen. Aber danke fürs Hereinholen.“

Scotty verdrehte die Augen und trat beiseite.

Die Sekretärin hingegen war bereits voll in ihrem Element. „Und falls uns gar keine passende Frisur für ihn einfallen sollte“, brabbelte Ponymanni aus ihrem behelfsmäßigen Kosmetikstudio hinüber, „können wir uns immer noch von Pythia ein paar Inspirationen geben lassen.“

Die bloße Erwähnung des Netzweltorakels beendete Scottys Schmollerei umgehend und ließ alle seine mentalen Alarmglocken schrillen. „Oh je, das tut mir aber leid! Mein Rechner ist zurzeit kaputt. Und die Netzweltverbindung hier in der Wohnung ist ganz langsam...“

„Scotty, alles gut!“ Ein leicht gehässiges Grinsen machte sich auf Pollys Lippen bereit. „Warum machst du dich nicht auch ein wenig frisch? Du wirst hier gerade nicht gebraucht. Denn wenn du nachher unserer Chefin Jeanne d’Armerie zum ersten Mal gegenüber stehst, willst du doch einen guten Eindruck hinterlassen. Oder?“

Und damit schob die Kommissarin ihren Kollegen in sein eigenes Badezimmer und schloss die Tür hinter ihm.

Wie frech, dachte Scotty! Eine echte Unverschämtheit!!! Und kurz bevor er zurück ins Wohnzimmer stürmen wollte (weil er sich schließlich in seiner eigenen Bude nicht vorschreiben ließ, wo er sich aufzuhalten hatte), warf er einen flüchtigen Blick in den Spiegel über dem Waschbecken ... und stockte. Denn was er sah, sah in der Tat nicht frisch aus. Eher verschwitzt. Lag seine Kollegin etwa gar nicht so falsch? Wann

hatte er sich zum letzten Mal die Haare schamponiert? Oder die Klamotten gewechselt? Über der Waschmaschine hingen einige zerknitterte, aber gewaschene Kleidungsstücke zum Trocknen (seit so langer Zeit, dass sie schon wieder eingestaubt waren – aber egal). Scotty verriegelte die Badezimmertür von innen, sprang aus seinen Sachen und dann fix in die Wanne. So konnte er beim Einseifen nämlich in Ruhe über seine eigentliche Sorge nachdenken.

Pythia!

Dieses vermaledeite Netzweltorakel! Den Kriminalfall zwei Tage zuvor hatten er und Polly (na ja, und eigentlich auch Fränkie-Boy) bravourös geklärt. Das skrupellose Gangstergirl Enigma saß in Untersuchungshaft. Zwar war bei der Festnahme einiges im Hauptrechenzentrum des Orakels zu Bruch gegangen, aber das war nicht das Problem, das ihn jetzt belastete.

Dämlicherweise hatte nämlich auch er dem Netzweltorakel kompromittierende Fragen gestellt. Scotty hatte diese über das Benutzerkonto von Fräulein Ponymanni versendet, sodass er im Nachhinein die peinlichste aller Fragen nicht mehr löschen konnte. *Was kann Pauline Zeilich an ihrem Kollegen Scott Lenyard nicht ausstehen?*, hatte er sich im Namen von Hanni Ponymanni beim Orakel erkundet. Wenn also die Sekretärin jemals wieder Zugriff auf ihr Pythia-Konto erlangen sollte, würde sie sich wundern, von wem diese Anfrage stammte, da logischerweise nicht von ihr selbst. Ponymanni und Polly würden höchstens eine Sekunde grübeln müssen, bevor er blamiert dastand. Am besten also, das Netzweltorakel funktionierte nie wieder. Oder alle alten Anfragen in den Speichern waren wenigstens gelöscht. Betrübt musste Scotty beim Haare-trocken-Rubbeln einsehen, dass es kaum was brachte, den Mädchen vorzugaukeln, sein Privatrechner sei kaputt. Er konnte einfach nur ganz fest hoffen.

Sein Pythia-Problem ließ sich hier im Badezimmer also nicht lösen. Lösen konnte Scotty im Augenblick nur die Speisereste von gestern in seinem Mund und mit viel bunter Dental-

paste begann er, sich die Milchzähne zu schrubben. Dann konnte er wenigstens mit einem strahlenden Lächeln nachher im Kommissariat auftrumpfen, auch wenn seine Laune eher düster war.

Heute sollte er also endlich seine Kripochefin kennen lernen, die legendäre Jeanne d'Armerie, von der es öffentlich keinerlei Fotos gab. Wie sie aussah, interessierte ihn aber gar nicht so sehr. Eher, warum sie an ihrem Schreibtisch keinen Chefinnensessel haben wollte. Oder warum alle behaupteten, sie wäre schneller als der Blitz (was man definitiv nicht von ihm behaupten konnte). Aber *eine* Gemeinsamkeit teilte er mit seiner Chefin: Beide liebten sie die gleiche Marke Schokolollis! Ein großes Naschglas, randvoll mit jenen Lollis, stand nämlich in Jeannes neu renoviertem Chefinnenbüro, von Fräulein Ponynanni während ihres auswärtigen Fachkongresses mit Argusaugen bewacht. Der Kommissar war sich sicher, dass gleiche Geschmäcker eine gute Basis für eine harmonische Dienstbeziehung darstellten, denn...

„SCOTTY!“, brüllte Polly plötzlich hinter der Badezimmertür. „Warum geht dein FERNSEHER nicht an?“

Hä???

Bisher hatte der Kommissar nur undeutliches Gemurmel von nebenan vernommen. Was war plötzlich los? Pollys Stimme hörte sich ziemlich gestresst an. Also legte er einen Zahn zu beim Abtrocknen und Hineinspringen in frische Klamotten. Doch warum wollte Polly ausgerechnet jetzt seine Glotze anmachen???

„Du musst das Fernseekabel wieder in die Steckdose stecken!“, brüllte Scotty aus dem verriegelten Badezimmer zurück.

Polly verfolgte das Kabel des Televisionsgerätes bis an die Wand hinter einen Vorhang zurück. Dort lag der Stecker unterhalb einer Stromdose auf dem Boden. In der Dose steckte ein

Staubsauger, dessen Motor sich noch ganz warm anfühlte. War also nötig gewesen, hier vor Kurzem mal anständig zu saugen, kombinierte die Kommissarin gehässig. Sie wechselte die Stromstecker in der Steckdose und schaltete den Fernseher an.

„Welches Programm?“, fragte Polly in ihr Taschenteli, auf das sie erst vor wenigen Augenblicken von der Dezernatschefin angerufen wurde.

„Fast egal. Am besten ein Kanal, auf dem zur vollen Stunde aktuelle Nachrichten laufen.“

Und da musste Polly nicht lange suchen. Auf dem Sender, der an ging, kommentierte eine Stimme aus dem Hintergrund Live-Übertragungen von verschiedenen Orten der Stadt.

„Was ist am Anfang der Woche geschehen? Diese Frage stellen sich mittlerweile immer mehr besorgte Kinder. Das Institutsmuseum für Zweifüßlerforschung, das kurz vor der großen Wiedereröffnung stand, ist seit Montagnacht von Absperrbarrikaden umzäunt. Gewöhnliche Museumsdepots am Rande der Stadt werden neuerdings von der Polizei bewacht und sind nur noch mit Passierschein zugänglich. Taxifahrerinnen und Passanten berichten von unglaublichen Beobachtungen auf der Straße: Von riesenhaften Affenwesen in der Nähe des seit Kurzem gastierenden Wanderzirkus auf den Festplatzwiesen! Und auch Pythia kann man nicht mehr befragen. Das Netzweltorakel ist seit 48 Stunden nicht erreichbar. Gibt es da Zusammenhänge?“

„Ach du Schreck, Jeanne!“, hauchte Polly entsetzt in ihr Teli. „Haben unsere Geheimhaltungsmaßnahmen ja nicht viel gebracht...“

Vorbeugend reduzierte Polly die Lautstärke der Flimmerkiste, um Fränkie-Boy nicht abzulenken, der sich hinter einem provisorisch errichteten Paravent umziehen sollte.

„Nein. Auch die Zeitungen sind voll damit. Aus allen Radios dudelt 's. Und in der Netzwelt tickern die Gerüchte am laufenden Band. Gestern herrschte einfach nur die Ruhe vor dem Sturm.“

Die Kommissarin wechselte den Sender und ein anderer Nachrichtensprecher befragte gerade in einem Fernsehstudio

einen berühmten Zivilschutzexperten, von dem Polly noch nie gehört hatte. „Stehen wir kurz vor einer Invasion von monströsen Außerirdischen?“ – „Nun ja, es gibt Hinweise, dass es sich um altägyptische Robotermumien handeln könnte...“ Polly schaltete weiter. Auf dem nächsten Kanal lief zum Glück nur Werbung.

„Können wir denn jetzt mit Fränskie-Boy überhaupt ins Hauptquartier kommen?“, fragte Polly ihre Chefin.

„Ja, aber nur durch unsere getarnten Hintereingänge. Wir können den Aufruhr in der Stadt nicht länger ignorieren. Die Bürgermeisterin hat mich gerade angerufen und gefordert, dass wir die Sache klären. Deswegen wird es gleich dort, wo ihr seid, an der Haustür klingeln. Hör zu, Polly: Was hältst du von folgendem Plan...“

Doch in dem Moment, als Jeanne von Polly vollste Aufmerksamkeit verlangte, kam plötzlich frisch duftend und neu eingekleidet Scotty aus dem Badezimmer spaziert und hatte von den neuesten Entwicklungen natürlich noch nichts mitbekommen. Um kurz in Ruhe gelassen zu werden, schaltete Polly zurück auf den Fernsehkanal mit den Nachrichten, damit Scotty ebenfalls begriff, was in der Stadt los war. Dann zog sie sich in eine stille Ecke zurück und lauschte aufmerksam Jeanne d'Armeries Plan.

Und Scotty starrte wie vom Donner gerührt in die Flimmerkiste! Es war, als ob er in einen Spiegel blickte. Im Fernsehen sah er sich plötzlich selbst ... umringt von Kameras und Presseleuten auf den Stufen des Haupteingangs der Kriminalpolizei!

„Ähm, äh, also“, räusperte der TV-Scotty in ein Mikrofon „bitte haben Sie Verständnis dafür ... äh, das es zum jetzigen Zeitpunkt aus ermittlungstaktischen Gründen nur so viel zu sagen gibt, als dass das Kommissariat für Identitätsfeststellung, Delinquentenjagd und Sonderermittlungen ... äh ... erst alle sachdienlichen Spuren überprüft haben muss, bevor die Ergebnisse ... äh ... veröffentlicht werden können.“ Und als Kommentar dazu quakte eine Stimme aus der Reportermeute: „Mit anderen Worten, die Kripo tappt im Dunklen!“

Die kurze Einspielung war zu Ende und auf dem Bildschirm erschien wieder das Fernsehstudio mit dem Nachrichtensprecher, der seine Expertenbefragung fortsetzte.

Scottys Brust schwoll an vor Stolz. Er hatte es ins Fernsehen geschafft! Nun war er offiziell berühmt.

Zwei Tage lag es zurück, da hatte ihn so eine Reporterhorde auf dem Weg zur Arbeit abgefangen und zu den Vorgängen im Institutsmuseum befragt. Polly hatte ihn ja dafür schwer gescholten, dass er sich öffentlich als Mitglied der KripoK.I.D.S. zu erkennen gab, statt sich anonym durch einen Hintereingang ins Hauptquartier zu schleichen. Aber falls ihn jetzt ein paar seiner Kumpel im Frühstücksprogramm sahen, ließ sich damit natürlich tierisch gut angeben. Aber warum zeigte ihm Polly das? Oder handelte es sich dabei bloß um einen Zufall, das seine Erklärung gerade in der Glotze lief? Und mit wem telefonierte sie überhaupt so konspirativ?

Da bummerte es plötzlich an der Wohnungstür! Mehrere Male. Wie bei einem Trommelwirbel. Irgendjemand schien sich sehr sicher zu sein, zu ihm zu wollen. Aber Scotty erwartete eigentlich niemanden. Die Mädchen vielleicht? Polly telefonierte weiter, winkte ihm jedoch mit den Armen zu, sich bitte um den Lärmverursacher vor der Wohnungstür zu kümmern, als ob sie ahnte, wer dort wartete. Die Sekretärin hingegen ließ sich nicht im Geringsten ablenken und wirbelte weiter konzentriert um den Kopf des Gigantenmutanten herum, von dem unter den vielen Frisörumhängen kaum was zu sehen war. Orangefarbene Locken lagen abgeschnitten auf dem Teppich und Ponymanni pinselte gerade eine dunkle Farbpaste auf den Haarschopf des Riesen (Ponymannis wunderbare Perücken hatten nämlich alle nicht gepasst – Fränkie-Boys Schädel war schlichtweg zu groß).

Das Gebummere hielt an und Kommissar Lenyard eilte fix zur Wohnungstür. Und wer stand überraschenderweise im Treppenhausflur...

„Mister Kju! Oh! Guten Morgen. Sie wollen zu mir?“

„Morgen. Also von Wollen kann keine Rede sein. Die Chefin schickt mich. Ich musste das Mannschafts-Velo hierher lotsen, das uns alle gleich zurück ins Hauptquartier transportieren wird. Dabei habe ich tausend wichtigere Sachen zu tun!“

Und eine dieser wichtigen Sachen hielt Kju offensichtlich in der Hand, ein nicht sehr großes Gerät, an dem er mit einem feinen Schraubenzieher herumdoztete. Das rechteckige Gehäuse entsprach dem einer durchschnittlichen Hosentasche und erinnerte an ein kleines Transistorradio für unterwegs. Statt einer Antenne hing jedoch ein dünnes Kabel mit Knopfmikrofon daran.

„Wieso werden wir denn ins Hauptquartier gefahren?“, wunderte sich Scotty. „Ist doch nur ein paar Ecken entfernt. Oder kann Fränkie-Boy gleich nicht mehr laufen?“

„Laufen wird nicht ausreichen“, murmelte Kju, „er wird schon rennen müssen, wenn er dem Reporterpulk vor dem Hauptquartier entkommen will. Die ganze Stadt ist in Aufregung, seit in den Morgennachrichten über eine Invasion von altägyptischen Robotermumien spekuliert wird.“

„Robotermumien???“

„Keine Ahnung warum“, zuckte Kju mit den Schultern. „Deswegen will die Chefin, dass der Riesenlummel ganz diskret im Dezernat eintrifft und vor der großen Pressekonferenz ihn niemand zu Gesicht bekommt.“

Mister Kju widmete seine Aufmerksamkeit wieder der Bastelei in seinen Händen und ließ den Kommissar über das eben Gesagte allein nachgrübeln. Alle Schraubchen schienen festgezogen zu sein, alle Schalter, Regler und Tasten standen auf der richtigen Position und nach einer abschließenden Endbegutachtung hielt Kju das Kabelmikro Scotty plötzlich vor den Mund.

„Sagen Sie mal was!“, befahl der Kripoerfinder.

„Ähh... Pressekonferenz?“

„Nein, einen ganzen Satz. Zum Beispiel wie Sie heißen. Oder was Sie heute schon gemacht haben. Wann Sie aufgestanden sind. Ich muss das Gerät hier justieren.“

„Äh... äh... mein Name ist Scott Lenyard. Ich arbeite als Sonderermittler bei den KripoK.I.D.S. und bin heute aufgestanden um ... äh... um sieben Uhr natürlich, weil ich noch einige Zeugenprotokolle mit Fränkie-Boy durchzuführen...“

„Danke, danke, reicht schon!“, unterbrach ihn Mister Kju genervt, weil der kleine Kasten in seinen Fingern heftig rot zu blinken begann nachdem er anfangs noch ganz friedlich grün geleuchtet hatte. „Komisch, komisch, irgendetwas scheint mit der Spracheingabe noch nicht zu funktionieren.“

„Was ist das denn für ein Ding?“

„Ich habe mich noch nicht endgültig für eine Bezeichnung entscheiden können. Bluffomat, Mogelometer, Schummelator? Das Gerät analysiert jedenfalls gesprochene Sätze und zeigt den Wahrheitsgrad an. Denn vorsätzliche Lügen gehen mit feinsten Stimmveränderungen einher, die der Gerätealgorithmus registriert.“

„Also eine Art transportabler Lügendetektor?“

„Natürlich NICHT!“, empörte sich Kju. „Kommissar Lenyard, wollen Sie mir unterstellen, ich erfinde Sachen, die es bereits gibt?!?“

„Niemals!“

Der plötzlich aufziehende Wutsturm von Mister Kju verflüchtigte sich zum Glück wieder. „Mein Mogelometer basiert auf einem viel pfiffigeren Prinzip als so ein altmodischer Lügendetektor. Aber aus irgendeinem Grund schlugen die Verifikationssensoren bei dem letzten Teil Ihres Testsatzes eben an. Oder sind Sie gar nicht um sieben aufgestanden?“

„Nein, da habe ich in der Tat geflunkert“, heuchelte der Kommissar fromm lächelnd mit erröteten Bäckchen.

„Hervorragend! Dann funktioniert ja doch alles korrekt.“

„Ich bin nämlich schon um sechs Uhr aufgestanden. Aber das bleibt unter uns, Mister Kju, sonst bekomme ich noch Ärger wegen ungenehmigter Überstunden.“

„Von mir aus. Dann lassen Sie uns den Test gleich noch Mal durchführen.“

„Nein, nein, Mister Kju, ich habe eine viel bessere Idee. Was Ihre geniale Erfindung jetzt braucht, ist kein läppischer Test, sondern ein gründlicher Praxisversuch unter anspruchsvollen Bedingungen. Ich werde Ihr Mogelometer für ein paar Tage ausprobieren und wenn es meinen hohen Ansprüchen entspricht, werde ich mich bei unserer Chefin dafür einsetzen, dass das Gerät exklusiv auf Ihren Namen getauft wird: Kjurator! Was halten Sie davon?“

Mister Kju wirkte etwas überrumpelt, aber auch zutiefst geschmeichelt. Obwohl er diesem neuen Kommissar im Dezer-nat eigentlich nicht so recht traute. Einen ebenfalls ausgeliehenen Visualisator hatte der Kerl ja bereits demoliert. Aber wenn sich herausstellte, dass das Mogelometer wirklich hielt, was es versprach, hatte er seine Unersetzlichkeit für das Kripoteam mal wieder unter Beweis gestellt. Er nickte.

„Kluge Entscheidung! Erklären Sie mir nur noch schnell, wie man das kleine Ding hier richtig bedient.“ Denn Scotty konnte es gar nicht abwarten, das geniale Gadget in der Praxis auszuprobieren. Und er wusste auch schon genau bei wem.